

Neue Chancen für Leonhard Frank

Die Leonhard-Frank-Gesellschaft versucht seit 1982 das Interesse an dem Würzburger Dichter Leonhard Frank aufrecht zu erhalten und zu fördern. Interesse an einem Autor, der vor plus minus 100 Jahren seine Romane, Novellen und Erzählungen geschrieben hat. Die meisten jüngeren Leser:innen stehen teilweise ohne Grundwissen über seine Zeit und ihre Besonderheiten da, ohne Grundwissen vor den fiktiven Welten und Geschehnissen, die Leonhard Frank gestaltet hat. Wer übersetzt ihnen die schon lange vergangene Zeit des Leonhard Frank?

Der Aufbau-Verlag sieht in einer nationalen Verbreitung von Franks Werk nur noch wenig Chancen, besteht doch offensichtlich nur eine geringe, zumindest nicht genügende Nachfrage nach seinen Werken, die wir schon noch für sehr lesenswert halten.

Nun aber sei mir das Bild vom Morgenrot verziehen, aber genau dieses positive Bild, dieses Bild vom Aufbruch zeichnet sich mit dem neuen Intendanten des Mainfrankentheaters Daniel Morgenroth ab, der sich als vergleichsweise jüngerer und sehr kompetenter Theaterfachmann ein deutschlandweites Renommee erworben hat und seine Fähigkeiten nicht nur in Görlitz bewiesen hat. Eine wirklich gute Wahl für unser vom Glück nicht verfolgtes Mainfrankentheater, dem das politische Würzburg wahrlich kein erfreuliches Schicksal bereitet hat.

Morgenroth und der jetzt mit ihm nach Würzburg immigrierte Regisseur Putz haben als intellektuelle Kulturschaffende, die noch nicht mehr als ein halbes Jahrhundert zählen, Franks Würzburgroman entdeckt und weitergedacht, mit Begeisterung und Faszination für die Vielschichtigkeit, die ästhetische Unberechenbarkeit, für die soziale Ader, das für den gesellschaftlichen Zusammenhang menschliche Mitleid, seinen oft überraschend intermittierenden Humor. Sie wollen diesen immer wieder überraschenden Autor in seiner Heimat wieder zu einem Thema und zu einem Dialog vorschlagen und einbringen.

Deswegen hat Daniel Morgenroth eine von Ingo Putz und Thorben Meißner entwickelte dramatisierte Fassung von „Von drei Millionen drei“ als Premiere und Eröffnung nicht nur der neuen Spielzeit 2026/7, sondern auch ihrer Arbeit in Würzburg auf die Bühne gebracht. Welch ein deutliches Signal, das den Bemühungen unserer literarischen Gesellschaft neuen Wind in die Segel bläst.

Der Roman „Von drei Millionen drei“ entspricht als klassifizierter „Arbeitslosenroman“ überhaupt nicht den landläufigen Vorstellungen von einem entsprechenden Roman. Er wirkt fast wie ein modernes Märchen über die Suche von drei Dauerarbeitslosen nach ihrem zufälligen Glück in der weiten Welt, hier in Argentinien und Paraguay, die völlig entkräftigt und hoffnungslos in ihre Heimatstadt zurückkehren, die sie verschluckt, aber mit völlig ungewisser Zukunft. Franks nächster und vierter Würzburg-Roman „Die Jünger Jesu“ formulierte diese verhängnisvolle Zukunft: die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und totalitäre Diktatur, die den Untergang dieser alten Heimatstadt Würzburg mit tödlicher Konsequenz herbeiführte. Bis heute 2026 haben wir in dieser Stadt diesen tiefen Einbruch noch nicht ganz verdaut.

Ich konnte mir die dramatisierte Fassung von „Von drei Millionen drei“ zunächst nicht so einfach vorstellen. Als ich in der Premiere am 10. Oktober 2026 auf die Bühne mit einem flachen Wasserbecken schaute, war ich zunächst verwundert. Ich war und bin von der sprachlichen direkten Textübernahme aus dem Roman und dessen Präsentation überzeugt, die Szenenauswahl ist auf wesentliche Handlungsschritte und Themen des Romans konzentriert, der Erzähler auf drei Frauen wie mythologischen Nornen verteilt, die drei Wanderer durch die Welt umfassender Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit zeigen Elend und Schmerz, auch in der Maske ihrer Gesichter, auch ihren menschlichen Witz und ihre solidarische Liebe, ihre Einsichten und Hilfslosigkeiten mit Ausdruck, Pantomime und Verfremdung. Sie gehen und spielen in einem Wasserbecken, müssen sich diesem Element, seiner Kälte, der behindernden Nässe aussetzen, aber besser kann man meiner Beobachtung nach das vergebliche Schlurfen durch eine hilflose und bedrohliche Welt nicht symbolisieren. Franks Buch wurde auf geschickte Weise textlich direkt bewahrt, aber auch verfremdend dekonstruiert und als ein eigenständiges Stück dramatisch neu und auch für die Unterhaltung, nicht nur Belehrung des Publikums neu zusammengesetzt.

Franks Werk verträgt eine solche Weiterentwicklung, gerade wenn sie eigenwillig ist und Franks Dichtung unter der Bewahrung des inhaltlichen Kerns und der poetischen Anmutung zu einem herausfordernden, unterhaltsamen und fragenden Bühnenstück macht.

Ein Anfang, der Hoffnung auf mehr macht und einen Weg zeigt, mit Mut und Offenheit dem Werk Franks eine neue Chance zu geben. Der Würzburger Dichter hat eine neue kulturelle Offensive verdient, zumindest erst einmal in der Stadt, in der er geboren wurde und die immer wieder der Ort war, von dem er sein literarisches Schaffen immer wieder beleben konnte. Wir brauchen jedoch nicht nur die Anstöße des Theaters und des von Daniel Morgenroth wieder belebten Leonhard-Frank-Preises für Literatur, sondern auch den Willen der Stadt Würzburg, der politischen und kulturellen Führung, ihren größten und mutigsten Dichter fest im Bewusstsein dieser lebenswerten Stadt zu verankern.

Hans Steidle

1. Vorsitzender der Leonhard-Frank-Gesellschaft